

Forum: Zukunft der Gesellschaft

Band 3

Kursbestimmungen

Eine qualitative Paneluntersuchung
der alltäglichen Lebensführung
im ostdeutschen Transformationsprozeß

Margit Wehrich



Centaurus Verlag & Media UG 1998

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Universität der Bundeswehr München.

Zur Autorin: Margit Wehrich, geb. 1958, studierte Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1997 Promotion an der Universität der Bundeswehr München. Dort ist sie als wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät für Pädagogik, Institut für Soziologie und Gesellschaftspolitik tätig.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wehrich, Margit:

Kursbestimmungen : eine qualitative Paneluntersuchung der alltäglichen Lebensführung im ostdeutschen Transformationsprozeß / Margit Wehrich. –

Pfaffenweiler : Centaurus Verl.-Ges., 1998

(Forum: Zukunft der Gesellschaft ; Bd. 3)

Zugl.: München, Univ. der Bundeswehr, Diss., 1997

ISBN 978-3-8255-0210-2 ISBN 978-3-86226-428-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-86226-428-5

ISSN 0946-4069

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS-Verlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Pfaffenweiler 1998

Umschlaggestaltung: DTP-STUDIO, Antje Philippi, Lenzkirch

Satz: Vorlage der Autorin

„Die Greenwich-Zeit wurde in Chronometern mitgeführt. Sie war notwendig zur Positionsbestimmung, d.h. sie galt noch nicht als allgemeine Zeit zur Tageseinteilung etc., sondern war sozusagen auf den Bereich des Schrankes begrenzt, in dem das Chronometer während der Schiffsreise eingeschlossen war, um lediglich zur Bestimmung der Position hervorgeholt zu werden.“

(Schivelbusch 1993, S. 44)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Alltägliche Lebensführung im ostdeutschen Transformationsprozeß: Eine Einleitung	1
1.1. Fragestellung und Vorgehensweise	1
1.2. Der Transformationsprozeß	2
1.3. Der Akteur und die Handlungssituationen	3
1.4. Die alltägliche Lebensführung	5
1.5. Aufbau der Arbeit	7
2. Studiendesign - Erhebung - Interpretation: Eine Chronologie des Forschungsprozesses	9
2.1. Vorbemerkung	9
2.2. Die Grundgesamtheit	11
2.2.1. Die erste Erhebungsphase: Januar bis Juni 1991	11
Exkurs: Die Betriebe und Branchen	13
2.2.2. Zur Durchführung der Interviews	19
2.3. Die Leipziger Panelstudie	21
2.3.1. Null-Stunden-Kurzarbeit als experimentelle Situation	21
2.3.2. Das erste Panel	22
2.3.3. Das zweite Panel	25
2.3.4. Forschungskoperationen	28
2.4. Methodologie und methodische Umsetzung	28
2.4.1. Qualitative Forschung als Methode der Wahl	28
2.4.2. Untersuchungsziele	30
2.4.3. Verortung der Fragestellung	32
2.4.4. Erhebungsmethode	33
2.4.5. Alltägliche Lebensführung als Konstruktion	35
2.4.6. Auswertung	38
2.4.7. Darstellung	42
3. Alltag im Transformationsprozeß	47
3.1. Der Rahmen: Transformation - Modernisierung - Handlungsstrategien - Subjektorientierung	47
3.1.1. Transformationsprozeß und Transformationsforschung	47
3.1.2. Das Ende der Organisationsgesellschaft	52
3.1.3. Modernisierung?	54
3.1.4. Alternativen	58

3.2. Der Hintergrund	59
3.2.1. Themen der Lebensführung in der DDR	60
3.2.1.1. „Der Sozialismus ist im Prinzip eine gute Sache“ - Offizielle Leitbilder als Orientierungsvorgaben für das alltägliche Handeln	61
3.2.1.2. „Wir sind 's gewöhnt, arbeiten zu gehen“ - Arbeit in der DDR	69
3.2.1.3. „Wir waren eigentlich politische Gegner“ - Familie, Freunde, Bezugspersonen	73
3.2.1.4. „Also vom Feiern her, das war gut“ - Freizeit in der DDR	76
3.2.1.5. „Man war halt überall drinne“ - Die gesellschaftliche Arbeit	78
3.2.1.6. „Solche wie dich brauchen wir in der Partei“ - Der Umgang mit der SED	80
3.2.2. Das kollektive Ereignis: Die Leipziger Montagsdemonstrationen	82
3.2.2.1. Engagement	83
3.2.2.2. Die Definition der Situation	85
3.2.2.3. Opportunismus und teilnehmende Beobachtung	86
3.2.2.4. Zaungäste	87
3.2.2.5. Parteidisziplin	88
3.2.2.6. Demonstrieren gehen	89
3.2.2.7. Die andere Seite	90
3.2.2.8. Zusammenschau	90
3.2.2.9. Die Mauer fällt	92
3.2.3. Eine Gesellschaft im Moratorium: 1991	94
3.2.3.1. „Ohne Arbeit geht nichts“ - Die Bedeutung der Erwerbsarbeit	96
3.2.3.1.1. „Die vermitteln mich noch gar nicht“ - Zur Logik der Situation der Null-Stunden-Kurzarbeit	98
3.2.3.1.2. „Wir müssen 's nehmen, wie 's kommt“ - Die Arbeit im Warenhaus	100
3.2.3.1.3. „Ich sehe das Problem auf mich zukommen, daß ich bis 22 Uhr Dienst tun muß und nicht weiß, wo ich mein Kind unterbringe“ - Die Arbeit im Altenheim	102
3.2.3.1.4. „Ich gehör praktisch zur ersten Generation“ - Die neuen Selbständigen	103
3.2.3.2. Die individualistische Lebensweise: Eine neue Leitlinie?	106
3.2.3.3. Politisches Engagement	111
3.2.3.4. Zeit und Freizeit, Familie und Bezugspersonen	112
3.2.3.5. Alltagsorganisation	115
3.2.3.6. Organisation der Biographie	116
3.2.3.7. Die 'Wessis' - Feindbilder, Chancen, Orientierungsstützen	117
3.2.3.8. Leipzig	119
3.2.3.9. Soziale Ungleichheit?	120

4. Das Konzept 'Alltägliche Lebensführung': Eine Handlungstheorie des Alltags	123
4.1. Handlungstheoretische Vorschläge und ihre Kritik	126
4.1.1. Rational choice als Idealmodell	126
4.1.2. Institutionen und Ziele	128
4.1.3. Beschränkte Rationalität	132
4.2. Die Handlungssituation aus sozialtheoretischer Perspektive	135
4.2.1. Der ganze Prozeß	135
4.2.2. Die „Grundstruktur soziologischer Erklärungen“	137
4.2.3. Kritik und Anbindung	139
4.3. Alltägliche Lebensführung	148
4.3.1. Subjektorientierte Soziologie	149
4.3.2. Das Konzept 'Alltägliche Lebensführung' handlungstheoretisch rekonstruiert	152
4.3.2.1. Die Form alltäglicher Lebensführung	152
4.3.2.2. Die Logik alltäglicher Lebensführung	155
4.3.2.3. Alltägliche Lebensführung als Restriktion und Ressource	156
4.3.2.4. Alltägliche Lebensführung als Regelsystem	157
4.3.2.5. Alltägliche Lebensführung als Vergesellschaftungsinstanz	159
4.3.2.6. Alltägliche Lebensführung als Wahrnehmungsinstrument	160
4.3.3. Empirie	161
4.3.4. Lebenskonstruktionen und Biographie	163
4.3.4.1. Biographie und Lebensführung	165
4.3.4.2. Lebenskonstruktionen und Lebensführung	166
4.4. Alltägliche Lebensführung in neuem Rahmen: Selektionsprozesse	169
4.5. Vorgehensweise	173
5. Die Fallgeschichten	177
5.1. Das erste Sample: Herr Tikovsky, Herr Belzow, Herr Pattermann	177
Herr Tikovsky/ 1. Interview: „ <i>Ich bin eigentlich zum Leben da</i> “.	177
Biographie/ Alltag in der DDR/ Leipziger Herbst/ Alltag 1991/ Alltägliche Lebensführung/ Lebensrhythmus/ und Mentalität/ Konzeptualisierung/ Herrn Tikovskys alltägliche Lebensführung/ Soziale Beziehungen/ Interessen/ Personale Ressourcen/ Die Logik der Lebensführung/ Die Nische	
Herr Belzow/ 1. Interview: „ <i>Ich hab immer zu tun. Ich bin voll beschäftigt</i> “.	193
Alltag in der DDR/ Der Arbeitsplatzverlust/ Ein anderer Alltag?! Herrn Belzows alltägliche Lebensführung	

Herr Pattermann/ 1. Interview: „ <i>Mein eigener Herr zu sein, das war mein Ziel seit eh und je</i> “.	200
Alltag in der DDR/ und nach der Wende/ Herrn Pattermanns alltägliche Lebensführung	
Alltägliche Lebensführung im Moratorium: Thesen	205
Herr Pattermann/ 2. Interview: „ <i>Es ist eigentlich immer ein Nicht-fertigwerden</i> “.	209
Herr Belzow/ 2. Interview: „ <i>Ich kann jetzt meine Arbeitskraft verkaufen</i> “.	212
Herr Tikovsky/ 2. Interview: „ <i>Das ist für mich wichtig, ne Arbeit zu kriegen, ohne Zweifel. Aber es gibt wirklich viel wichtigere Sachen</i> “.	219
Alltägliche Lebensführung in neuem Rahmen: Thesen	226
5.2. Das zweite Sample: Frau Barzel, Herr Flieger, Herr Dalloff, Herr Rabe, Frau März, Frau Bohm, Frau Günther, Frau Volkmann, Frau Pfeiffer	231
Frau Barzel	231
1. Interview: „ <i>Wir hatten Arbeit, wir hatten Wohnung, wir hatten Familie</i> “.	231
Zwischen allen Stühlen/ Biographie/ Nach der Wende/ Vom Sozialismus enttäuscht/ Arbeit und Kollektiv/ Die Arbeit des Alltags/ Alltägliche Lebensführung und Biographie/ Sozialistische/ und individualistische Lebensweise/ Die Partei/ hinterläßt Verdruß/ Alltägliche Lebensführung im neuen Rahmen/ Die Betriebsblindheit alltäglicher Lebensführung	
2. Interview: „ <i>Ich wünsch mir nur eins. Daß ich wieder Arbeit hab</i> “.	244
Arbeitslos/ Erwerbsarbeit/ und Alltagsorganisation/ Abstieg und Radikalisierung/ Alltägliche Lebensführung/ und neues Institutionensystem/ Frau Barzel und Herr Tikovsky	
Zur Anschlußfähigkeit alltäglicher Lebensführung: Thesen	251
Herr Flieger	253
1. Interview: „ <i>Über den Durchschnitt mich zu erhaben, die Schangs hab ich hier</i> “.	253
Der Karrierebericht/ Vom Politoffizier in die Versicherungsbranche: Ideologieverkauf als Qualifikation/ Privilegierte Verhältnisse/ Das Hinterland/ Karrierepläne/ Die Stabilität der Lebensführung	

2. Interview: „ <i>Im Rahmen des Möglichen das Möglichste rausholen</i> “.	263
Die Fortsetzung des Karriereberichtes/ Die Partnerin/ Kolonisierung/ Von der Anwerbung zum Service/ Lebensstilpolitik/ Kaufmännisches Denken/ Soziale Verortung: Erster im Dorf?/ Spiegelbild/ Politikverdrossenheit/ Restkategorie Familie/ Stabilität und Veränderung der Lebensführung	
Herr Dalloff	277
1. Interview: „ <i>Drüben braucht man Ellenbogen. Ich hab keine</i> “.	277
DDR-Biographie/ Die Wende/ Die Selbständigkeit/ Vom Rückgrat zur Selbsthilfe: Die Partei/ Netzwerke und Auftraggeber: Der Beruf/ Harmonie statt Hinterland? Die Familie/ Der Verlust des Stabilitätsglaubens/ Sphärendrift/ Die Logik der Lebensführung	
2. Interview: „ <i>Scouts sind Leute, die die Bräuche ihrer Landsleute kennen und die den Weißen geholfen haben, das Land zu erobern</i> “.	289
Beruflicher Erfolg: Voraussetzungen und Kosten/ Die Familie/ Neuer Lebensstil in Sicht/ Kapitalismuskritik/ Der Wendegewinner in der PDS/ Der Scout/ Anschlußfähigkeit	
Herr Rabe	298
1. Interview: „ <i>Ich hatte mit diesem Staat nicht viel Kritisches am Hut, ich habe auch gut verdient</i> “.	298
Die Selbständigkeit/ Der Autor und Herausgeber/ Der Parteifunktionär/ Der Hierarchist/ Distanz/ Beruf und Familie/ Die Paßform der Lebensführung/ Bilanz und Krise	
2. Interview: „ <i>Da sitz ich zwischen Baum und Borke</i> “.	312
Berufliche Probleme/ Sozialer Rückzug/ Ideologische Verhärtung/ Noch einmal: Das Gefühl der Lebensmitte/ Der Hierarchist in der neuen Welt/ 1968?/ Die alte Rolle im neuen Stück/ Tragik und Ironie/ Die geheime Geschichte - ein Fragment/ Drei Generationen	
Resümee	328
Noch einmal: Das Problem/ Die Beschäftigten in der Industrie/ Die Selbständigen/ Parteizugehörigkeit, Tragik und Ironie/ Zum nächsten Schritt: Die Kaufhausangestellten	
Frau März	337
1. Interview: „ <i>Wenn 's so bleibt, wie 's jetzt wird, kann ich mir eigentlich 'n sehr schönes Leben vorstellen</i> “.	337
Die Vorstellung/ Die Ordnungsliebe/ Die Partei/ Partei und Beruf/ Beruf ohne Partei/ Arbeitsplatz Familie/ Der Vater/ Freiraum und Gehäuse/ Die Logik der Lebensführung: Konvention und Commitment	

2. Interview: „ <i>Gleich geblieben ist eigentlich wenig, aber verändert hat sich eigentlich ooch nichts</i> “.	354
Karriere und Normalität/ Arbeitsbeziehungen/ Abwicklung/ Gefährdungen/ Hausarbeit/ Freizeit/ DDR-Lebenswelt/ Kaderarbeit in neuem Gewande/ Verankerung	
Frau Bohm	366
1. Interview: „ <i>Zumindest nicht alleene sein</i> “.	366
Partei./ Beruf/ und Kind/ Frau Bohms private Wende/ Arbeitsplatzgefährdung und Alternativrolle/ Familienarbeit und -freude/ Der Märchenprinz/ Lebensführung als familiäres Projekt	
2. Interview: „ <i>Viele ham Angst davor, arbeitslos zu werden, aber für mich war 's ne Erlösung</i> “.	377
Die Kündigung und ihre Vorgeschichte/ Abwanderung als Chance/ „ <i>Ich will wieder raus</i> “/ Der Partner, das Maß aller Dinge/ Reibungen/ Prinzessin als Beruf	
Frau Günther	387
1. Interview: „ <i>Was wir sehr gerne machen, wir beschwern uns gerne</i> “.	387
Rahmenbedingungen/ Arbeitsvermögen/ Pfeile abschießen/ Partei/ Veränderungen/ Erfolge/ Alltägliche Lebensführung	
2. Interview: „ <i>Ich bin bloß froh, daß ich hier drüben aufgewachsen bin</i> “.	401
Das kapitalistische Kollektiv/ Arbeitsvermögen und Selbstaussbeutung/ Sich wehren/ Bestätigung/ Das Spiel mit den Wessis/ Die Stabilität der Lebensführung	
Resümee	411
Die Logik der Lebensführung/ Die soziale Situation/ Geschlechtsspezifische Lebensführung/ Soziale Ungleichheit	
Frau Volkmann	416
1. Interview: „ <i>Das war eine unruhige Zeit, so viele Ereignisse in einem Jahr</i> “.	416
Individualisierung?! Das Alter/ Die Partei/ Ambition und Bescheidenheit/ Die Wende/ Koordinationsprobleme/ Wende-Krise/ Neue Pläne/ Unterstützung: keine/ Strebreduktion/ Alltägliche Lebensführung	
2. Interview: „ <i>Das ist eigentlich das, was mir jetzt schon bissl gefällt. Man hat Ansprüche, man stellt Forderungen</i> “.	431
Berufliche Veränderung - und ihre Folgen/ Nichts ist unmöglich/ Schichtarbeit und Zeitdruck/ Lösungen/ Keine Lösungen/ Mut und Unabhängigkeit/ Freizeit/ Angst und Anspruch/ Alltägliche Lebensführung/ Emanzipation	

Frau Pfeiffer	445
1. Interview: „ <i>Wenn man immer ein wenig mehr macht, als man sollte, dann klappt das schon</i> “.	445
Biographie/ Die Altenpflege/ Der Tagesablauf/ Herr Pfeiffer stört/ Schlafen als Desiderat/ Bewältigungsstrategien/ Wünsche/ Gesellschaftskritik und -vorstellung/ Alte Rationalitäten,/ neue Rationalitäten/ und neue Konflikte/ Alltägliche Lebensführung	
2. Interview: „ <i>Wenn ich gewußt hätte, daß es auch ohne Parteizugehörigkeit gegangen wäre</i> “.	458
Die Altenpflege/ Herr Pfeiffer serviert/ Arbeit, Entlastung und Freiräume/ Freizeit und Sozialkontakte/ Neue Leitbilder?/ Ansprüche und Professionalisierung/ Der Überbau/ Rückblick/ Alltägliche Lebensführung unter Veränderungsdruck	
Resümee	474
Alltägliche Lebensführung: Regelsystem mit materialer Basis/ Alltägliche Lebensführung und Anschlußmöglichkeiten/ Alltägliche Lebensführung und Sozialindikatoren/ Differenzierung, Konsolidierung und weitere Trends	
6. Zum Schluß	483
6.1. Zusammenfassung von Fragestellung und Vorgehensweise	483
6.2. Ein Vorschlag für ein dynamisches Modell alltäglicher Lebensführung in rasantem sozialen Wandel	486
6.3. Ein Plädoyer für eine subjektorientierte Wende	489
Literatur	493

Vorwort

Eine qualitative Paneluntersuchung durchzuführen, ist ein aufwendiges und vor allem langwieriges Unterfangen; es hatte zur Folge, daß mein gesamter Freundes-, Bekannten- und Kollegenkreis in den letzten Jahren mit diesem Projekt konfrontiert worden ist. Würde ich all diejenigen aufzählen, die mir zugehört, mich aufgemuntert und mich unterstützt haben, käme ich zu keinem Ende. Nicht verzichten will ich indes auf folgenden Dank an dieser Stelle:

Allem voran danke ich den Leipzigerinnen und Leipzigern, die inmitten des Trubels der Wende und ihrer Folgen die Zeit und die Bereitschaft gefunden haben, mir ein Stück ihres Lebens anzuvertrauen; sie haben nicht nur diese Studie ermöglicht, sondern mich in den letzten Jahren so beschäftigt, daß ich sie inzwischen besser zu kennen glaube als mich selbst, was sie mir verzeihen mögen.

Michael Schmid hat diese Arbeit wohlwollend und geduldig betreut; vor allem aber danke ich ihm für die Art soziologischen Denkens, die er mir vermittelt hat.

Der Universität der Bundeswehr gilt mein Dank für die Bereitstellung der Rahmenbedingungen für diese Arbeit; die KollegInnen der Fakultät für Pädagogik haben mich jederzeit mit Rat und Tat unterstützt.

Ohne Günter Voß und die KollegInnen des Teilprojekts A1 des Sonderforschungsbereiches der Universität München wäre diese Arbeit allerdings so nicht zustande gekommen; sie haben mir das Konzept der alltäglichen Lebensführung nahegebracht, den empirischen Zugang eröffnet, mit mir zusammen die Interviews geführt und die Finanzierung der Transkriptionen sichergestellt; vor allem aber haben sie mir ein Diskussionsforum geboten, das mir viel geholfen und das ich sehr genossen habe. Ganz besonders danke ich meinen Leipziger KollegInnen Ina Dietzsch und Michael Hofmann für die aufregende, lehrreiche und unterhaltsame Kooperation im bislang spannendsten Forschungsprojekt meines Lebens.

Ein Extradank geht an das Dreigestirn der letzten Durchsicht und Beratung, ohne das meine Arbeit nicht hätte an die Öffentlichkeit treten können: Ursula Brunner, Wolfgang Salzmann und Hans Wehrich - und an meine FreundInnen aus meiner soziologischen „Peergroup“, deren Unterstützung ich mir immer sicher sein konnte.

Wolfgang Dunkel danke ich für unsere gemeinsame alltägliche Lebensführung. Er hat am meisten zu dieser Arbeit beigetragen.